

Goiemare, aus dem Jahre 1627, welche im Besitze des Herzogs von Northumberland zu Sion-Hause sind, dürfen mit grösserer Wahrscheinlichkeit als Abbildungen eines gefangenen Vogels betrachtet werden. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass dies nicht das erste Exemplar war, das einem Maler in Europa als Original gedient hat. In der Privat-Bibliothek des hochseligen Kaiser Franz von Oestreich ist eine Bilderreihe der verschiedensten Thiere, vermutlich von dem holländischen Künstler Hoefnagel, der um's Jahr 1545 geboren wurde. Eines der Bilder stellt einen Dodo dar, und wenn es kein Irrthum in von Frauensels Beschreibung ist, muss es ganz sicher vor dem Jahre 1626 gemalt sein, denn es sind Gründe da, anzunehmen, dass das Orginal aus dem Vivarium des damaligen Kaisers Rudolph II genommen wurde und dass der Theil eines Dodokopfes, der im Museum zu Prag 1850 gefunden wurde, zu diesem Exemplar gehörte. Die anderen Bilder von Roelandt Savery, von denen nur erwähnt seien: das zu Hague, ferner das im Besitz der Zoologischen Gesellschaft zu London (früher Broderip's), dann das in der Schönbornschen Sammlung zu Pommersfelden in der Nähe von Bamberg und schliesslich das dem Dr. Seyffert in Stuttgart angehörige, sind ohne Jahreszahl, wahrscheinlich aber alle zu ein und derselben Zeit gemalt (um 1626 bis 1628). Das grosse Bild im Britischen Museum, ehemaliges Eigenthum des Herrn Hans Sloane, von einem unbekannten Künstler, doch vermutlich von Roelandt Savery angefertigt, ist ebenfalls ohne Jahreszahl, während ein noch grösseres in Oxford (angeblich von Savery jun. gemacht) das weit spätere Datum 1651 trägt. Ebenfalls fehlt die Jahreszahl auf einem Bilde, das, wie man sagt, von Pieter Holsteyn gefertigt, im Besitze des Dr. A. von der Willige zu Harlem in Holland ist.

Wir haben von 1628 die erste Nachricht über die Beobachtung und Erwähnung dieses Vogels seitens eines Engländers von einem gewissen Emanuel Altham, welcher in zwei, an demselben Tage auf Mauritius geschriebenen Briefen an seinen Bruder ihn erwähnt. Diese Briefe sind neuerdings durch die Vermittlung des Dr. Wilmot zu Tage gefördert. In dem einen sagt der Betreffende: „Du sollst einen seltsamen Vogel erhalten, den ich auf der Insel Mauritius fand, von den Portugiesen Do Do genannt; ich hoffe, dass er Dir seiner Seltenheit wegen willkommen sein wird.“ Die Stelle in dem andern Brief hat dieselbe Bedeutung. Weiteres ist von dieser werthvollen Zueignung nicht bekannt. Mit der Flotte des Altham segelte Herbert, dessen Reisen verschiedene Auflagen erlebten und lange erwähnt wurden. Es ist sicher, dass er vor dem Jahre 1629 Mauritius noch nicht erreicht haben konnte, obgleich häufig das Jahr 1627 als dasjenige seines dortigen Besuches angegeben wurde. Den vollständigsten Bericht, den er über den Vogel giebt, finden wir in der Auflage vom Jahre 1638 in dem so sonderbar verstellten Styl vieler Schriftsteller der damaligen Periode. Es wird genügen den Anfang anzuführen: „Der Dodo kommt zuerst zu einer Beschreibung. Hier und in Dygarrois (Insel Rodriguez, und nirgend anders habe ich ihn je gesehen oder gehört) ist der Dodo gezogenet (ein portugiesischer Name ist Dodo und hat Bezug auf ihre Ein-

fältigkeit), ein Vogel, der durch seinen Körperwuchs und Seltenheit ein Phönix genannt würde (wäre es in Arabien) etc.“ Herbert's bestimmte Angaben, welche durch Altham bestätigt sind, können nicht bei Seite geschoben werden, folglich zögern wir nicht, eine portugiesische Ableitung für das Wort zu bestimmen. Herbert gab ebenfalls eine Abbildung des Vogels.

(Schluss folgt.)

Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser.

Von Dr. G. Fr. Hermann Müller in Berlin.

(Fortsetzung der Zeisigidyllen.)

79. Am 18. Juli brachte es ein glücklicher Zufall, dass ich gegen meine Gewohnheit Abends nicht ausging. Zieschen verliess nämlich in der Dämmerung zu meiner grossen Beunruhigung die Jungen, eine volle Stunde hastig hin- und herhüppend. Am folgenden Abende, wo ich natürlich erwartungsvoll zu Haus blieb, trat dieselbe Erscheinung ein, nur mit dem schlimmen Unterschiede, dass das Vögelchen auf der Sprosse einschlief und durch nichts zu bewegen war, zu dem Neste zurückzukehren. Nun war guter Rath theuer! Um die noch nackten Kleinen nicht erfrieren zu lassen, wurden sie aus dem Neste gelöffelt und mit demselben in einen sehr grossen Blumentopf gebracht, welchen ich mit heissem Sande anfüllte und mit einem langen Shawle umwickelte, dessen Kanten in der Mitte der Oeffnung aneinander stiessen. Es war gut, dass ich aus Pflichtgefühl für meine Pensionäre weder fest noch lange schlief. In diesem Thonhause musste, wie seiner Zeit im Herrenhause, eine mehr als „angenehme Temperatur geherrscht“ haben, denn als ich beim ersten Morgen grauen nach meinen Pfleglingen mich umsah, sassen sie zu meinem Schrecken auf dem Shawle, von wo sie leicht in den Abgrund des Verderbens hätten stürzen können. Sie waren durch das unvermeidliche Geräusch erwacht und, noch ehe ich mich angekleidet hatte, wieder in's Nest zurückgekehrt. Wie die schwerfälligen Dickbäuche diese halsbrecherischen Turnkünste zu Stande gebracht, blieb ein Geheimniss, weil in allen folgenden Nächten gegen jede Wiederholung die sorgsamsten Maassregeln getroffen wurden.

Was hatte die sonst so liebevolle Mutter bewogen, ihre hülfsbedürftigen Kinder in naturwidriger Weise zu verlassen? — Ich glaube den Grund zu kennen. Vier Zeisigjunge haben zwar denselben Umfang, wie zwei Dompfaffen von gleichem Alter, aber die mehrfache Getheiltheit der ersteren gestattet der Mutter, ihre Füsse zwischen ihnen hindurch an die Nestwand zu bringen; über den compacten Dompfaffen musste sie die Beine schmerhaft ausspannen. Die Richtigkeit dieser Annahme bewährte die Folgezeit, in welcher die herangewachsenen Jungen regelmässig am Tage noch bedeckt und in der Dämmerung verlassen wurden. Natürlich, während der Helligkeit konnte die Bedeckung zur Erholung der schmerzenden Beine zu jeder Zeit unterbrochen werden, nicht in der Dunkelheit der Nacht, ohne sich unbekannten Gefahren auszusetzen. — In dem angegebenen Verfahren habe ich damals ein Zeichen

von bewusster Ueberlegung erblickt, und an dieser Meinung halte ich auch heute noch fest.

Meine Eingriffe in das heilige Familienleben an jedem Abende nahmen die gutmuthigen Zeisige nicht im mindesten übel; am Tage wurde die volle Fürsorge für die Kinder in treuester Weise fortgesetzt, sobald sie mit dem Neste in's Bauer zurückgebracht wurden. — Bald stellte sich ein bedenklicherer Uebelstand ein. Die Jungen stiessen nämlich, wenn sie sperrend sich emporrichteten, mit den Schnabelspitzen an die niedrige Drahtdecke und machten jede Fütterung unmöglich. Die ganze Compagnie wurde nun in ein dreimal grösseres und anders gestaltetes Heckbauer umquartiert. Meine vorangegangene Beklemmung war überflüssig gewesen; die treuen und treuherzigen Vögelchen nahmen den Umzug in die herrschaftliche Wohnung sehr wohlgefällig auf und liessen sich in ihren Pflichten keinen Augenblick stören.

Nach wenigen Tagen (ich glaube, es war der 9. Lebenstag) stellte sich nun wirklich der heim Beginne des Versuchs hefürchtete schlissste Uebelstand ein: die Eltern vermochten bei allem Eifer nicht mehr die ihnen über den Kopf gewachsenen Kinder zu sättigen; diese blieben in beständigem Schreien und lehnten sich, da sie inzwischen sehn gelernt hatten, gefährlich weit über den Nestrand, um den zurückkehrenden Eltern jubelnd entgegen zu zappeln. — Nun blieb nichts weiter übrig, als sie von 9 bis 2 Uhr menschlicher Pflege anzuvertrauen.

Auch dieser neue Uebelstand wurde lehrreich. — Zunächst eine gefahrdrohende Unvorsichtigkeit. Aus falschem Wohlwollen hatten die kleinen Kostgänger zuerst nur reinen Dotter in zu trockenem Zustand erhalten, am 3. Tage zeigten sich die Unterleiber bei beiden Vögeln stark angeschwollen, glänzend, kupferfarbig und heiss. Ich hielt die armen Schlucker für verloren. Glücklicher Weise verschwand dieser Zustand schon nach 24 Stunden, als sie, genau nach dem Verfahren ihrer Eltern, einen halbflüssigen Brei aus zerhacktem Ei, ausgesprester Semmel, Mehlwurmsaft, Ameisenpuppen, zerquetschten Körnern und Grünkram aller Art erhielten. Bei dieser naturgemässen Fütterung gediehen die Vögelchen vorzüglich. — Weiter, ihre tägliche fünfstündige Entfernung wirkte nicht entfremdend, sondern aneifernd auf die Eltern, wobei der Hahn sich mehr auszeichnete, als das Weibchen. Sobald ich nach meiner Rückkehr um 2 Uhr das Nest auf den Tisch vor das Bauer stellte, schoss er zu den Futteräpfen und spelzte Körner ab, um die Fütterung unmittelbar darauf zu versuchen. In diesem Falle, welcher an jedem Nachmittage einmal eintrat, hat während der wenigen Augenblicke kaum eine Erwärmung, geschweige eine Erweichung stattfinden können. — Da die Jungen vor der Einstellung in's Bauer von mir erst gründlich gesättigt und dadurch schlaftrig wurden, so blieben die Einladungen des Hahns gewöhnlich fruchtlos, was ihn gelegentlich zur gewaltsamen Einführung des Speisebreis veranlasste (siehe „Biolog. Einzelheiten“).

25. Juli. Heute, etwa am 14. Lebenstage, hörte ich während der Fütterung die ersten vollen runden Gutturaltöne des eingetretenen Stimmwechsels, und am

folgenden Tage begannen die Excremente, statt der bisherigen unförmlichen blasigen Gestalt, eine kleinere, birnenförmige anzunehmen.

Durch das häufige Hin- und Herheben ermuthigt, verliessen die Jungen am vorhergehenden Tage etwas vorzeitig das Nest und benahmen sich gimpelhaft. Statt nämlich ihren sie ängstlich umtrippelnden Zwergeltern sich zuzuneigen, reckten die jungen Riesen ihre weit geöffneten Schnäbel immer höher und schriegen Himmel, als ob ihnen die nothdürftige Nahrung mit absichtlicher Grausamkeit vorenthalten würde.

Von nun an blieb nur noch künstliche Pflege übrig. Um die Kleinen der wohlthätigen Einwirkung von Luft und Sonne theilhaft zu machen, wurden sie auf's Fensterbrett gestellt. Leider hatte ein Sturmwind einen Flügel aufgerissen und die Jungen in Zugluft gebracht. Gleich darauf wurde das Hähnchen verstimmt, sperre immer lässiger und starb an demselben Tage, an welchem seine Schwester sich selbständig zu ernähren begann (circa 1. August). Der hintere Unterleib zeigte sich trocken, weisslich und zusammengeschrumpft.

80. Und was wurde aus seiner Schwester Papchen? Zunächst hatte dies Vögelchen eine schlimme Zeit zu bestehen. Wenige Tage nach erlangter Selbständigkeit zeigten sich an den Fusszehen und dem entsprechenden Schenkel mehrere gelbliche Knötchen, und dieselbe Seite des Unterleibes wurde ihrer ganzen Länge nach von einem einzigen zusammenhängenden dicken Schorfie bedeckt. Diese Krankheit, welche wahrscheinlich durch zu fette Fütterung mit Ameisenpuppen und Mehlwurmsaft entstanden war, wurde von Sachverständigeren als „Nestkrankheit“ bezeichnet, welchem Ausdrucke ich keine bestimmte Bedeutung beizulegen vermochte. Das arme Vögelchen wurde von den heftigsten Schmerzen gequält; es lag, zu allen Bewegungen unfähig, matt auf dem Boden und ernährte sich mühsam von den ringsum ausgestreuten Körnern oder dem ihm dicht vorgesohbten Weichfutter. Hierbei bemerkte ich zum ersten Male, dass die Speisen, wohl wegen des Schnabelhäckchens, nicht mit der Spitze selbst, sondern mit der Seite des Schnabels aufgenommen wurden, wie es andere Dickschnäbler wohl auch thun mögen. — Durch abwechselnde äusserliche Anwendung von Glycerin und Provenceöl, welche mit der Fahnenspitze einer Rabenfeder aufgetragen wurden, durch die künstliche Erwärmung, besonders durch sanfte Einwirkung gebrochener Sonnenstrahlen, denen das Vögelchen wegen verkleisterter Federn und kahler Stellen nachgehoben wurde, lösten sich nach 8 Tagen die Schörfer und die Patientin genass, um von nun an bis zu ihrem letzten Lebenstage meine grösste Freude zu werden.

Da bekanntlich selbst gefangene alte Dompfaffen leicht und schnell sich zähmen lassen, so bedarf es kaum der Erwähnung, dass dieser unter so seltsamen Umständen gross gewordene Vogel ein wahres Muster von Zutraulichkeit wurde. Menschenhände hatten ihn in gesunden und kranken Tagen in liebevollster Weise gepflegt, von seinen vertrauensseligen Pflegeeltern hatte er niemals einen ängstigenden Warnruf vernommen: was Wunder also, dass ihm alle und jede Furcht vor Menschen fremd blieb, ja dass er ihre Nähe sogar aufsuchte! Nur die einzige fatale Rabenfeder, mit welcher

sein kranker Leib eingepinselt worden war, mochte er nicht leiden: bei ihrem Anblicke gerieth er noch nach Monaten in fieberhafte Aufregung, er entfloß in den fernsten Winkel, und es bedurfte dann zu seiner Beruhigung vieler Liebkosungen und Schmeicheleien.

Den Inhalt des Wortes „näher!“ musste er begriffen haben. Mit jeder Wiederholung desselben kam er näher, drängte sich schliesslich an den Leib des Rufenden und verharrte so lange bittend, bis er einen Mehlwurm erhalten hatte, auf welchen es wohl auch hauptsächlich abgesehen war.

Ohne sonderliche Erwartung hatte ich ihm in der Dämmerung wiederholt das Lied: „Frisch auf zum fröhlichen Jagen“ vorgepifft. Davon hatte er nicht das mindeste behalten, dafür eine lange Reihe flötentartiger Molltöne sich angeeignet, welche auf freundliches Zureden bereitwilligst und mit Behagen vorgetragen wurden. Zeigte er sich einmal gegen einen ihm nicht sympathischen Gast trotzig (er hatte solche Launen) und wurde er deshalb in eine vogelleere Stube verbannt, dann brachte ihn die Einsamkeit schnell zur Besinnung. Schon nach wenigen Minuten bat er flötend um Zurückberufung und zeigte sich nun folgsam. — Erlaubte ich mir gelegentlich, in seinen Gesang hineinzupfeifen, dann unterbrach er sich stutzend und machte regelmässig, laut krähend, einige so tiefe Verbeugungen, dass die Schnabelspitze die Sitzsprosse berührte. Ob aus Wohlgefallen oder Missbehagen, blieb unermittelt, denn der vorzügliche Vogel bewährte gleich darauf wieder seine angeborene Gutmuthigkeit und Freundlichkeit.

Freundliche Leser werden mir hoffentlich die ausführliche Erzählung dieses kleinen ornithologischen Vorkommnisses nachsehen; sie enthält ja einige charakteristische Züge und ich werde ihr gleich einen praktischen Vorschlag folgen lassen. — Gelernte Dompfaffen vergessen bekanntlich oft Theile der ihnen gelehrteten Lieder und werden zu unangenehmen Stümpern, während das Auslassen einzelner nicht zusammenhängender Töne unbemerkt bleibt; auch kann in diesem Falle leicht Nach- und Abhülfe beschafft werden. Deshalb möcht' ich mir erlauben, denjenigen, welche Dompfaffen oder auch andere Vögel abrichten, vorzuschlagen, einmal probeweise auf Lieder ganz zu verzichten und sich auf eine Reihe wohlklingender Töne zu beschränken, bei denen sich auch Weibchen betheiligen und zu Coloratursängerinnen ausbilden können und werden. Ein flötendes Mollweibchen, wie das obige, würde gewiss vielen Vogelfreunden ungleich angenehmer und wertvoller sein, als ein stümpernder Lust- und Liebesliedersänger!

Ich selbst würde nun hier contrastirend ein Klage-lied anstimmen müssen, hätte ich nicht bereits 1877 p. 110 über Papchens Fortpflanzungstrieb und Tod berichtet. — Damit nun dieser Idyllenabschnitt nicht trübselig zu schliessen braucht, sondern sich heiter fortentwickeln kann, hat Papchens Pflegemutter mir von 1874 ab eine aussergewöhnliche Hilfe gebracht. Zuvor die prosaischen Begebenisse bis dahin.

81. Am 15. April 1872 wurde Zieschen auf der Sonnenseite mit einem sehr zahmen Hahne in ein gewöhnliches Heckbauer gebracht. Am 6. 7. 8. 10. 11.

und 16 — 19. Mai erfolgten, unter zweimaligem Unwohlsein, 9 Eier (wohl 2 Gelege); am 17. Mai erhielt das zur Brütung schreitende Vögelchen einen Murmel (Schoss, Schösser) und am 19. vier Eier, von denen eins nach 5 Tagen auf dem Boden zerstört gefunden wurde, während die drei übrigen am 5. Juni vollständig ausgebildete Embryonen enthielten, was bei den zahlreichen folgenden Eiern niemals wieder vorgekommen ist. Die Verbrütung mochte schliesslich durch Milbenplage, welche dem so gern sesshaften Vögelchen keine einzige ruhige Minute gönnten, bewirkt sein. In welcher Weise es sich an seinen Quälgeistern rächte, theilen die „Biolog. Einzelheiten“ mit in dem Artikel „Ungeziefer“. — Da sich, vielleicht in Folge dieser Qualen, am Kopfe und um den Schnabel kahle rothe Stellen zeigten, so wurde mein kleiner Liebling zurückgezogen und durch meines Freundes Arndt Zeisigweibchen ersetzt (No. 00).

1873. 82. Erste Brütung. Zieschen wurde am 14. April, wie 1871, mit seinem ersten phlegmatischen Gatten auf der Sonnenseite in ein mittelgrosses Heckbauer gebracht. Am 21. begann es flüchtig zu bauen, legte vom 25.—29. fünf Eier, welche am 12. Mai sich klar erwiesen und entfernt wurden. — Zur Erklärung: ich habe nur einen einzigen und zwar misslingenden Betretungsversuch gesehen; ferner, das Weibchen badete häufig und kehrte immer erst nach sehr langer Pausc in's Nest zurück.

83. Zweite Brütung. Am 23. Mai begann ein sorgloser Neubau, vom 26.—30. Mai und am 1. Juni wurden 6 Eier (No. 6—11) gelegt und vom letzten Tage an gut gebrütet. Zwei Eier zerpickte der Hahn, die übrigen wurden am 12. Juni klar befunden und die Vögel der Milben wegen in ein anderes Bauer gebracht.

84. Dritte Brütung. Am 24. Juni wollte Zieschen bauen, legte am folgenden Tage ein Ei auf den Boden, nistete, als nun ein Nest eingehängt wurde, zuerst phlegatisch, dann eifriger, und brachte vom 26. Juni bis 3. Juli (der 28. Juni war frei) 8 Eier (No. 12—19). Auch das zweite Ei war auf den Boden gelegt, ein anderes am 2. Juli verschwunden; das 3. ist, nach vorangegangenem Unwohlsein, erst Nachmittags nach 4 Uhr gelegt. — Der vorzüglichsten Brütung ungeachtet, blieben alle 5 Eier (für das enge Nest zu viel) klar und wurden am 5. Juli weggenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Edelpapageien (*Eclectus*).

Mit Bezug auf die in No. 15 dieses Blattes von Dr. A. B. Meyer besprochenen Frage der Zusammenghörigkeit der grünen und rothen *Eclectus* als Geschlechter derselben Art dürfte es interessiren, dass in einer soeben an das Museum Godeffroy in Hamburg gelangten Sendung des Reisenden F. Hübner von der Duke of York-Insel alle rothen Exemplare (*E. Linnaei*) als Männer, alle grünen (*E. polychlorus*) als Weiber derselben Art bezeichnet sind.

J. D. E. SCHMELZ.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Müller Herman

Artikel/Article: [Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser 133-135](#)